

# Weinfeldern : die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung

Autor(en): **Seeger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **27 (1952)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-698980>

## **Nutzungsbedingungen**

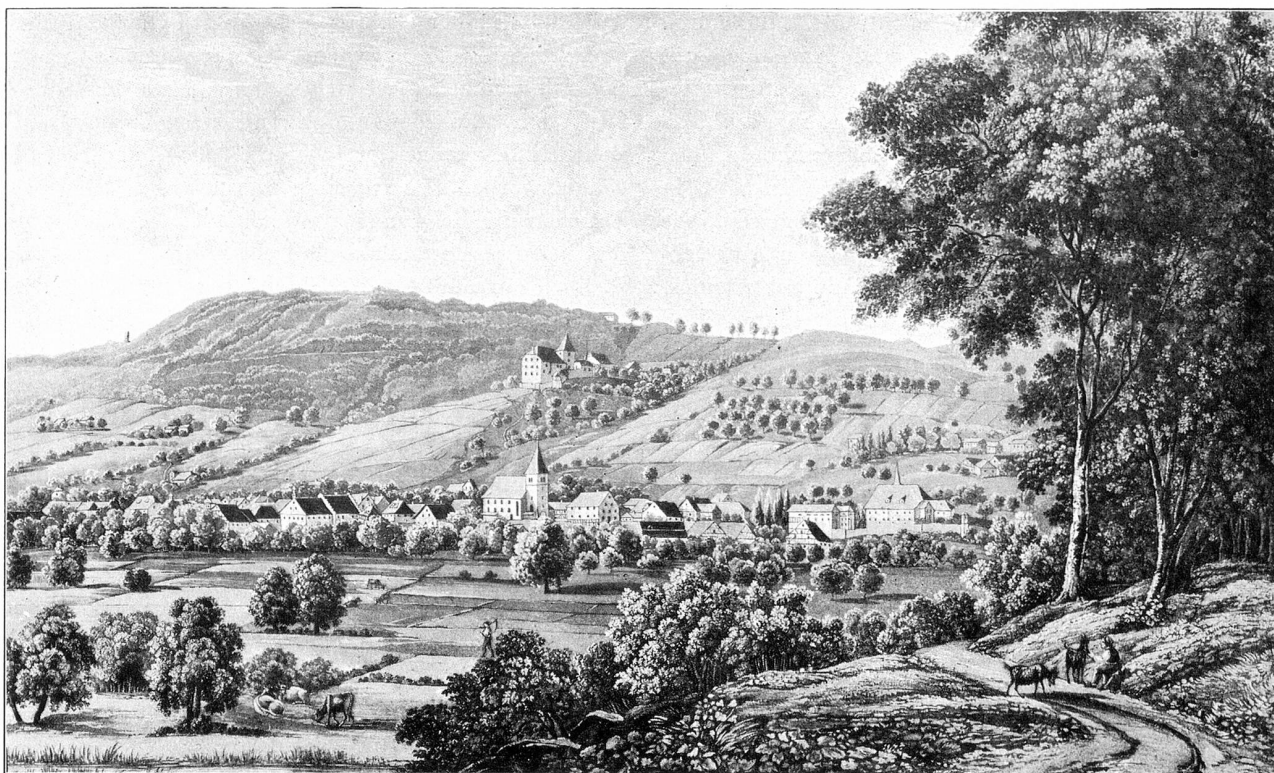
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Gesamtansicht von Weinfeld*

Nach einem Stich von J. Sperl (Zeichnung J. Keller)

Markante Punkte; von links nach rechts: Turmruine auf Thurberg, Schloß Weinfeld mit dem vierkantigen Helm auf dem Turm, davor die alte Johanniskirche mit Pfarrhaus daneben, rechts davon Liegenschaft Scherbenhof mit Oekonomiegebäuden. In einem davon war eine Brauerei eingerichtet (abgebrannt 1888)

## Weinfeld

### Die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung

*Von Walter Seeger, Weinfeld*

Steigt der Wanderer über die Westflanke des Ottenberges, vorbei an den alten Riegelhäusern von Märstetten und Ottoberg, auf den Thurberg, mag er aber auch den Weg von Süden durch die Rebberge und die die Höhen krönenden Wälder wählen, so ahnt er an seinem Ziel nicht, daß er auf klassischem Boden steht. Hier hatten sich die ersten Siedler am Ottenberg niedergelassen. Der Kenner findet noch die letzten Spuren einer steinzeitlichen Landsiedlung der Pfahlbauer und die Mauerreste eines römischen Wachturmes. Im Restaurant Thurberg dagegen sind zahlreiche Fundgegenstände aufbewahrt, die Papa Häberlin beim Abtragen des nordöstlich gelegenen «Guggenbühls» gefunden hat. Um sich gegen Überfälle durch Horden und wilde Tiere zu schützen, hatten die Steinzeitmenschen auf der Landzunge gegen den Ottenberg hin große Wälle und

Gräben aufgeworfen, die sie durch Palisaden verstärkten. Während mehrerer tausend Jahre hausten auf diesem Refugium Menschen aus der Pfahlbauerzeit. Viele Streufunde auf dem Südhang des Ottenberges lassen aber darauf schließen, daß noch weitere Landsiedlungen bestanden haben dürften. Eine weitere wichtige Epoche leiteten die Römer ein. Die Römerstraße, die von Pfyn nach Arbon führte, verlief am Südhang des Ottenberges. Obwohl man bis heute in Weinfeld keine bestimmten Spuren gefunden hat, deuten doch das Vorhandensein eines römischen Wachturmes und Münzfunde auf dem Thurberg darauf hin, daß von dort aus während einiger Jahrhunderte Feuerzeichen in der Richtung der Heerstraße weitergegeben wurden. Überreste von römischen Villen, die in Boltshausen (1795), Mauren, Berg und Heimenhofen gefun-

den wurden, weisen auf eine leichte Besiedlung hin. Wir schließen aus vielen Orts- und Flurnamen auf bäuerliche Siedlungen aus der Zeit der Kelten, Alamannen und Franken. Von der Gründung der Ortschaft Weinfelden haben wir keine sichere Kunde, doch dürfte sie zur Keltenzeit (zirka 400 vor Christi bis in die ersten christlichen Jahrhunderte) erfolgt sein, wie der Name zu deuten scheint. In den ersten Aufzeichnungen (838 und 868) wird Weinfelden in Schenkungsurkunden als «Quivelda» oder «zi Quiveldum» (Pluralis) bezeichnet. Sprachforscher behaupten, die Vorsilbe «Qui» sei keltisch und gleichbedeutend wie «Rind». Da zur Zeit der Namensgebung am Ottenberg noch keine Reben gepflanzt wurden – im Thurgau werden solche erstmals ums Jahr 720 urkundlich erwähnt – kann der Ortsname Weinfelden keineswegs vom Weinbau abgeleitet werden. Man hat bis heute nicht feststellen können, zu welcher Zeit die Umwandlung von «zi Quiveldum» in «zi Wīnveldum» erfolgte. In Urkunden des 12. Jahrhunderts begegnen wir schon der Schreibart «Wīnvelden». Das «Qui», von welcher mittelalterlichen Sprache es auch stammen mag, klang der alamannischen Bevölkerung fremdartig und unverständlich, weshalb es frühzeitig mundgerecht gemacht wurde. Der Volksmund hat somit unserm Orte einen Namen gegeben, der nicht sinnvoller angepaßt werden konnte, denn mittlerweile war der Wein vom Ottenberg zu einem Handels- und Tauschprodukt geworden, das weit herum bekannt und begehrt war.

Eine weitere Möglichkeit für die Namensgebung «Quivelt» erhalten wir aus der Tatsache, daß das Schloß Weinfelden von der Regierungszeit Ludwigs des Deutschen bis zur Kaiserzeit Barbarossas dem Grafen von Kiburg gehörte. Die Kiburg bei Winterthur hieß damals «Quiburc», so daß es durchaus möglich ist, daß die Namensgebung von Weinfelden mit diesem Eigentumsverhältnis in Zusammenhang gebracht werden kann.

Die ersten Siedlungen im Dorfe Weinfelden dürften auf dem Felsen, der sich vom «Eigenhof» bis östlich der evangelischen Kirche hinzieht, gestanden haben. Hier oben waren sie vor den Hochwassern der Thur geschützt. Die Sage erzählt, die Grafen von Thurberg hätten die Bevölkerung Weinfeldens angespornt, Schutzbauten zu machen, um den dicht am Felsen vorbeifließenden Arm der Thur auf die Südseite des Tales zurückzudrängen. Vor Jahrzehnten hat man in Gontershofen ein unterirdisches Wehr aufgedeckt, dem eine solche Deutung zugesprochen werden kann. Als man in den Jahren 1935/1936 die Kanalisation bei der Gießenbrücke am Marktplatz in die Rathausstraße fortsetzte, stieß man in einer Tiefe von 1,7 Metern auf einen unterirdischen Ablenksporn, der aus großen Findlingen solid gemauert war. Er hatte früher zwei Funktionen zu erfüllen: den Lauf des Thurarmes vom Kirchfelsen

wegzuleiten und zweitens die durch den Harmoniebach bewirkte Auffüllung vor dem Wegschwemmen zu schützen. Diese Mauer setzt sich fort bis gegen den Kirchfelsen hin. Auf diesem Schwemmkegel sind voraussichtlich die ersten Häuser Weinfeldens in der Talsohle gebaut worden. Als vor einigen Jahren im Gebiet der Felsenstraße die Kanalisation gemacht wurde, konnte der Verfasser feststellen, daß ein Lauf der Thur tatsächlich am Südfuße des Kirchfelsens vorbeigeflossen ist. Die Sohle des Flußbettes liegt etwa 3,5 Meter unter der jetzigen Straßendecke. Dieser Thurlauf hatte eine maximale Tiefe von 2,4 Metern und eine Breite von rund 80 Metern. Da sich das alte Flußbett langsam nach Norden vertieft und die Auffüllung mit Sand erfolgte, muß angenommen werden, daß dieser Flußarm nur bei hohem Wasserstand der Thur und bei Überschwemmungen Wasser durchleitete, sonst aber mit stehendem Wasser gefüllt war. Die alten Flurnamen «Zur Schifflande» und «Zur Schwemme» deuten noch darauf hin.

Auf dem Ottenberg erkennen wir heute noch zahlreiche Burgstellen und Ruinen aus dem Mittelalter. Auf einer Bergnase thront noch als letzte teilweise intakt gebliebene und im Jahre 1860 wieder aufgebaute Burg das *Schloß Weinfelden*. Die älteste schriftliche Kunde wird uns aus dem Jahre 1180 als «castrum Wīnvelden» überliefert. Ursprünglich war der Turm mit einem vierseitigen Helm versehen. Das Jahr 1407 war für den Thurgau und insbesondere die Schlösser am Ottenberg, deren es mehr als ein Dutzend gab, ein böses Jahr. Die Appenzeller und St. Galler Bundesstruppen rückten abermals gegen den Thurgau. Sie zerstörten zuerst die Burgen Straußberg und Neuenburg und waren gerade im Begriffe, den Angriff auf das Schloß Weinfelden vorzubereiten. Auf einer Wiese oberhalb desselben hielten sie Rat, wie sie die Belagerung und Zerstörung bewerkstelligen könnten. Da drang die Kunde zu ihnen, die Besatzung habe ein rotes Tuch ausgehängt als Zeichen, daß im Schlosse eine Frau in schweren Kindesnöten liege. Die Kriegsscharen hielten abermals Rat. Sie nahmen von der Zerstörung Umgang und ließen ihre Wut am Schlosse Thurberg aus, das sie gänzlich zerstörten. Die Appenzeller kehrten aber nicht mehr zurück, da sie die räuberischen Züge einstellten. Die Wiese, auf der die Krieger Rat gehalten hatten, heißt heute noch «Ratwiese» und der daraufstehende Hof «Rathof», der später abbrannte. Auf diese wunderbare Weise ist das Schloß Weinfelden erhalten geblieben. Das Schloß Thurberg wurde zirka 80 Meter weiter vorn, wo jetzt das Gasthaus steht, wieder aufgebaut. Im Jahre 1827 schlug der Blitz in die westliche Seite, die völlig zusammenstürzte und das Schloß unbewohnbar machte. Ein Oststurm besorgte noch den Rest, so daß ein Großteil des Gebäudes in das westliche Tobel kollerte.

Das *Schloß Weinfelden* war die wichtigste und mächtigste Niederlassung am Ottenberg. Wer es besaß, war Gerichtsherr über ein Gebiet, zu welchem außer dem Dorfe Weinfelden einige Edelsitze und Höfe gehörten. Der Gerichtsherr besetzte das Weinfelder Gericht von sich aus und bezog auch die vom Gerichte nach Vorschrift und Maßgabe der ersten, im Jahre 1474 abgefaßten «Offnung» ausgefallten Bußen. Das Schicksal der Gemeinde Weinfelden lag also völlig in der Hand der Schloßbesitzer, in deren Interesse es andererseits aber auch lag, daß ihre Untertanen immer zufrieden und in ihren Erwerbstätigkeiten nicht eingeschränkt waren. Im Jahre 1555 gingen Schloß und Herrschaft Weinfelden an den reichen Augsburger Kaufmann Jakob Fugger über. Seiner Obhut und seiner Weitsicht ist es zu verdanken, daß die Weinfelder von der Tagsatzung im Jahre 1567 das Recht erhielten, jeden Mittwoch einen Wochenmarkt zu halten. Ein Jahr später wurden zusätzlich zwei Jahrmärkte erlaubt. Im Jahre 1572 verkaufte Fugger Schloß und Herrschaft. Er hatte einige Jahre zuvor das ganze Schloßarchiv nach Augsburg überführen lassen. Die Sage erzählt, daß der Blitz zur Strafe in die Fuhre schlug und den Inhalt teils beschädigt, teils verbrannt habe. Fritz Brüllmann, Lehrer in Weinfelden, Herausgeber der «Weinfelder Heimatblätter», ist der Sage nachgegangen. Er stellte fest, daß sie auf Wahrheit beruht. – Im Jahre 1614 kommen Schloß und Herrschaft in den Besitz des Standes Zürich. Während 184 Jahren verwalteten nun 31 zürcherische Vögte die Herrschaft im allgemeinen gut, so daß sich die Gemeindebürger nicht oft zu beschweren hatten. Als der Thurgau im Jahre 1798 befreit wurde, verlor der Stand Zürich die Gerichtsherrschaft über Weinfelden, behielt aber die Realobjekte, Grundstücke und Gebäude. Im Jahre 1805 beschloß die Gemeinde Weinfelden, sämtliche Zehnten und Grundzinse innert 10 Jahren kapitalisiert loszukaufen. Die mächtige Zehntenscheune, die auf der Nordseite der Kirche stand und während der Vögteherrschaft als Speicher diente, hatte damit ihren Zweck endgültig verloren. Sie wurde verkauft und verlotterte mangels Unterhaltes immer mehr. Zu Beginn dieses Jahrhunderts und später noch einmal wurde das Zehnthaus zu Wohnzwecken umgebaut. Die Leute, die als Mieter heute drin wohnen, müssen nun auf neuzeitlichere Art auch einen Zehnten (wenn nicht noch mehr) abgeben in Form von Steuern! Mit der Zehntenscheune wurden im Jahre 1808 der bekannte historische Gasthof zur Traube, die Metzg und verschiedene Grundstücke veräußert. Rathof, Stelzenhof und Schwarzacher Hof (Schwärzi) gelangten in die Hände der bisherigen Lehenbauern. Die Grundstücke beim Schloß

wurden zerstückelt, wobei die Gemeinde vorwiegend Waldungen, Grund und Boden ankaupte. Das Wohngebäude mit dem Turm wechselte seine Besitzer oft, bis es schließlich herrenlos und verlassen war. Mitte der vierziger Jahre wurde das Schloß teilweise zerstört und wegen Geldmangels wurden sogar die Glöcklein der



*Schloß Weinfelden*

Nach einem Originalkupferstich von Herrliberger (1740)

Der Helm des Turmes und ein Großteil des Wohngebäudes wurden in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf rücksichtslose Weise demoliert, sodaß das ganze Schloß Ende der fünfziger Jahre nur noch einer Ruine glich. Im Jahre 1860 wurde es durch einen Privatmann in der jetzigen Gestalt wieder aufgebaut. Von 1924 bis 1930 war darin ein Gastwirtschaftsbetrieb eingerichtet

Kapelle verschachert. Vorerst kam der hohe Turm daran, indem das eichene Gebälk herausgelöst und der Nordostbahn als begehrte Eisenbahnschwellen für die 1853 begonnene Thurtallinie verkauft wurde. Schließlich wurde auch der Dachstuhl zum selben Zwecke abgetragen und das Mauerwerk niedergedrückt, um die Eichenbalken besser freizulegen. Das wertvolle Beschlüge fand auch seine Liebhaber. So kam es, daß das Schloßgebäude im Jahre 1860 einer Ruine glich. Da fand sich endlich ein Käufer, der das Wohngebäude aufbauen ließ und dem Turm einen Zinnenkranz verlieh, wobei die äußere, alte Form beim Wiederaufbau nur teilweise gewahrt wurde. Ist dies nicht paradox? Die eichenen Balken des Schlosses wurden zu Eisenbahnschwellen verwendet, derweil einige Jahre später beim Wiederaufbau des Schlosses anstelle eichener Unterzüge Eisenbahnschienen eingemauert wurden!

Als im Jahre 1519 die Reformation im Thurgau die ersten Wellen schlug, breitete sich die neue Glaubenslehre in Weinfelden, dessen Bevölkerung schon damals für neue Ideen besonders empfänglich war, rasch aus. Weinfelden wurde bald zum Sammelplatz all derer, die im Thurgau für und wider die neue Ordnung kämpften. In den Jahren 1526 und namentlich 1528 verstärkte sich der Wunsch nach bürgerlicher und kirchlicher Un-

abhängigkeit der Thurgauer Bürger. Es wurden Landsgemeinden abgehalten, an denen beschlossen wurde: «Die obermeldte Tyranny wöllen wir kurzum nid mee.» Da der Landvogt aus dem Lande floh, versammelte sich das Volk abermals in Weinfeldern und wählte einen Landrat und einen Landammann, dem anbefohlen wurde, die Ordnung im Lande aufrecht zu halten. Als nach der Schlacht bei Kappel die alte Verfassung wieder eingeführt und die Reformation beschränkt wurde, mußte auch in Weinfeldern der evangelische Gottesdienst mit dem katholischen wieder vertauscht werden. Der Glaubenskampf wogte auf und ab und flachte in Weinfeldern erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ab, wobei die Evangelischen die Oberhand gewannen und die beiden Parteien fortan im Frieden nebeneinander lebten.

Da der Weinbau der Gemeinde Weinfeldern zu großem Wohlstand verhalf, so wagte man sich schon damals an gewisse soziale Aufgaben. So wurden im Jahre 1578 ein Armenhaus oder Spital gebaut und im Jahre 1581 für die Schullehrer eine feste Besoldung geschaffen, also zu einer Zeit, da es in den meisten Schulgemeinden noch gar keine Schule gab. Diese wohlthätigen Einrichtungen hatten zur Folge, daß das Bürgerrecht in Weinfeldern sehr gesucht war. Wegen zu großer Zuwanderung wurde die Einkaufstaxe im Jahre 1570 von 32 auf 60 Gulden erhöht. Schließlich faßte man einundzwanzig Jahre später den Beschluß, keinem Fremden mehr das Bürgerrecht zu verleihen. Andererseits wurden jedem Bürger, der ein neues Haus baute, 60 Holzstämme aus der Gemeindewaldung zugewiesen, die von ihm aber bezahlt werden mußten, wenn er das Haus einem Fremden verkaufte. Im Jahre 1600 kam schließlich eine Ordnung, wornach jede einheiratende «Weibsperson» wenigstens 100 Gulden Eigentum mitzubringen habe. Die Bürger hatten aber auch eine offene Hand, wenn es galt, Not zu lindern. So sind viele Beweise vorhanden, daß Gaben nach auswärtig geleitet wurden, unter anderem auch an die Erbauung der Kirche in Schönholzerswilen (1714).

Anno 1611 und auch in spätern Jahren raffte die Pest ungefähr zwei Drittel der Einwohner Weinfeldens hinweg. Die Schuljugend von Weinfeldern und einiger umliegender Orte – teils machen auch die Erwachsenen noch mit – begehen am Donnerstag der letzten Woche vor Weihnachten die sogenannte Bochslnacht. Die Kinder machen mit ausgehöhlten Feldfrüchten, die mit Fratzen und Figuren beschnitzt sind, die der Mythologie entnommen sind, einen Lichterumzug, wobei sie Lieder meist religiösen Inhaltes oder den sogenannten «Bochslnachtwalzer» singen: Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht. Die Bochslnacht soll nach dem Volksglauben eine Erinnerung an den schwarzen Tod sein. Der Verfasser hat im Thurgauer Jahrbuch 1941 darauf hingewiesen, daß sie kein

ausschließlich lokaler Brauch und an andern Orten nachweisbar viel älter ist, als die volkstümliche Deutung zu überliefern beliebt.

Die französische Revolution nährte den Wunsch nach Freiheit im Thurgau mächtig. Weinfeldern war die erste Gemeinde, die im Jahre 1795 auf gesetzlichem Wege den Versuch machte, sich der Bürde der Leibeigenschaft zu entledigen. Sie konnte sich mit 3300 Gulden vom Stande Zürich bereits von einigen Rechten der Leibeigenschaft loskaufen. Das Jahr 1798 bildet auch in der thurgauischen Geschichte einen Markstein. Es gärte schon lange in der Bevölkerung, die sich vom Untertanenverhältnis lösen wollte, um als freie und gleichberechtigte Bürger in den Bund der Schweizerischen Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden. Nach geheimen Vorbereitungen bildete sich ein «Comité», das sich zur Aufgabe stellte, für Freiheit und Gleichberechtigung sich einzusetzen. Diesmal war Weinfeldern der Ausgangspunkt zu einer politischen Erneuerung. An der Spitze der Bewegung standen die Weinfeldener Bürger Paul Reinhart, Apotheker, Johann Ulrich Kesselring im Bachtobel und dessen gleichnamiger Sohn, hinter die sich eine Schar getreuer Männer aus dem ganzen Kanton stellte. Das Haus, in welchem das thurgauische Befreiungskomitee tagte, heißt seither «Haus zum Comité». Als Paul Reinhart sich erkühnte, auf der Treppe des Gasthauses zur Traube, das noch dem Stande Zürich gehörte, vor ungefähr 3000 Mitbürgern entscheidende Worte zu sprechen, und Kesselring dem Volke zwei wichtige Fragen vorlegte, gab es eindeutig zu verstehen, daß es auf eine Lösung dränge, welche dem Thurgau die völlige Freiheit, Unabhängigkeit und Gleichberechtigung gebe. Die Ereignisse führten zum erhofften Ziele. Wer sich über den Ablauf der Dinge interessiert, dem sei das reichillustrierte Buch von Fritz Brüllmann empfohlen, das bei Anlaß der 150-Jahrfeier zur Befreiung des Thurgaus offiziell herausgegeben wurde. Das «Comité» unternahm gleichzeitig Schritte, damit Weinfeldern in der neuen Verfassung als Hauptort bezeichnet werde. Die Frauenfelder waren aber den Weinfeldern zuvorgekommen, so daß sich letztere mit der Bezeichnung «Zweite Residenz» begnügen mußten. Die Weinfeldener waren darob arg erbittert. Sie bekamen aber gleich noch eine andere Pille zu schlucken, nämlich die Kosten für die französische Besatzung. Obwohl der Ort selbst nicht sonderlich stark belegt war, hatte die Gemeinde im Jahre 1800 allein 22 464 Gulden dafür zu bezahlen, nicht einbezogen die großen Leistungen der einzelnen Bürger für die Einquartierungen. Die Kriegskosten, welche Weinfeldern von den Jahren 1798 bis 1815 zu bezahlen hatten, beliefen sich auf rund 128 000 Gulden, eine für damalige Zeiten respektable Summe. – Mit der Einführung der ersten Verfassung des Kantons Thurgau ist Weinfeldern Hauptort des Bezirkes geworden. Der Marktflecken

Weinfeldern zählte damals 225 Wohn- und fast ebensoviele Wirtschaftsgebäude, darunter 51 Weintrotten. Die Einwohnerzahl betrug 2115 Seelen, wovon 2039 evangelische und 76 katholische. Die strenge Einbürgerungspraxis wurde fallen gelassen und die Einkaufstaxe später auf 500 Franken festgesetzt.

Im Jahre 1830 stand Weinfeldern wieder einmal mehr im Vordergrund des Geschehens. Diesmal war es der hier geborene Pfarrer Thomas Bornhauser, der zu Volksversammlungen aufrief. Er machte sich zum Sprecher einer Bewegung, welche sich auflehnte gegen die im Jahre 1815 in Kraft getretene Verfassung, die dem Thurgauer Volk einen Teil der Freiheiten und Rechte genommen hatte. Der Erfolg blieb nicht aus, und eine Revision im Sinne des Volkswillens wurde gutgeheißen. Durch diese wurden dem Orte Weinfeldern auch einige bisher verschmähte Rechte, die der zweiten Residenz eigentlich zugehörten, zugesprochen. Seither steht verfassungsmäßig fest, daß der Thurgauische Große Rat seine Sommersitzungen in Weinfeldern abzuhalten hat. Weinfeldern wurde auch als einziger Tagungs-ort der thurgauischen Kriminalkammer und des Schwurgerichtes bezeichnet, wodurch die Bedeutung als zweiter Kantonshauptort untermauert wurde.

Der Umstand, daß die Sommersitzungen des Kantonsrates in Weinfeldern stattfinden sollen, veranlaßte die Weinfelder, schleunigst die notwendigen Lokale zu erstellen. So wurde in aller Eile ein Rathaus erstellt, das dank der vielen Fronarbeiten nur 17 500 Gulden kostete. Der Bau wurde wenige Tage vor der ersten Sitzung des Großen Rates eingeweiht. Der Kantonsrat tagte zum erstenmal am 18. Juni 1832, bei welchem Anlaß mit allen Kirchenglocken feierlich geläutet wurde. Seither ist es ein schöner, sogar durch das Reglement festgelegter Brauch, daß anläßlich der Sitzungen des Großen Rates noch mit der großen Glocke geläutet wird, obgleich die Herren Kantonsräte nicht mehr so feierlich in dunkler Kleidung zu den Sitzungen antreten, wie es dasselbe Reglement eigentlich verlangt. Das Rathaus, wie es sich heute dem Besucher zeigt, ging aus einem Umbau hervor, der im Jahre 1898 im Hinblick auf die Zentenarfeier des Kantons Thurgau vorgenommen wurde.

Mitte der dreißiger Jahre stand Weinfeldern wiederum vor einem großen Bauvorhaben, dem Bau eines Primarschulhauses. Die Anfänge unseres Schulwesens gehen auf die Reformationszeit zurück, denn Weinfeldern besaß bereits ums Jahr 1525 und damit wohl als eine der ersten thurgauischen Gemeinden eine Schule. Der Thurgauische Regierungsrat hatte nun im Jahre 1837 an größere Gemeinden, worunter auch Weinfeldern, eine Anfrage gerichtet, zu welchen Opfern sie allenfalls bereit wären, wenn die zu gründende Kantonsschule daselbst errichtet würde. In heller Begeisterung wurden Beiträge gezeichnet, so daß das als

schulfreundlich bekannte Weinfeldern ein für damalige Zeiten sehr hohes Angebot von 81 000 Gulden machen konnte, wozu noch ein namhaftes Legat greifbar war. Obwohl die Gemeinde keine Zusage erhielt, baute es in den Jahren 1838/39 ein für damalige Zeiten reichlich überdimensioniertes Schulhaus, in dem allenfalls auch



*Blick von der evangelischen Kirche aus nach Westen  
Vorn links Thomas-Bornhauser-Brunnen und Rathaus*

die Kantonsschule hätte untergebracht werden können. Die letztere wurde schließlich im Jahre 1853 in Frauenfeld errichtet. Weinfeldern war aber dank der optimistischen Einstellung, die sie nie zu bereuen hatte, zu einem Schulhaus gekommen, das während mehr als 110 Jahren den Bedürfnissen der Primarschule genügte. In dieser Erziehungsstätte befanden sich anfangs auch die Lehrerwohnungen und ein großer Gemeindesaal, der in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zu Schulzwecken umgebaut wurde. Die im Jahre 1854 mit der Realschule vereinigte Sekundarschule mußte aus Platzmangel im Jahre 1916 in ein eigenes Schulhaus an der Thomas-Bornhauser-Straße übersiedeln, woselbst vor 10 Jahren eine neue Turnhalle erbaut wurde, deren untere Räume dem Luftschutz der Gemeinde dienen. Das Jahr 1951 sah die Einweihung eines neuen Primarschulhauses gegenüber dem Sekundarschulhaus.

Der Bau der Nordostbahn, der heutigen Thurtal- linie, erfolgte im Jahre 1854 und brachte eine willkommene Verdienstmöglichkeit. Als Beförderungsmittel für Personen war die Bahn damals nicht gerade hoch eingeschätzt; so zählte man im Jahre 1860 erst 50 Reisende pro Tag. Wichtiger war aber die Möglichkeit,

fortan Weinfelder Wein mit der Bahn fortzuschicken. Die heutige Frequenz des hiesigen Bahnhofes ist folgende (1950): Ausgegebene Billette SBB: 86 904, Mittel-Thurgau-Bahn 24 711, Abonnemente total 5706.

Die Bevölkerung Weinfeldens zählte damals 2428 Seelen und betrieb vorwiegend Weinbau und Viehzucht. Da die beruflich mit der Landwirtschaft verbundenen Handwerker von deren Wohlergehen stark abhängig waren, begrüßte man es allgemein, als im Jahre 1857 Eduard Bühler, Inhaber einer großen Weberei in Kollbrunn, sich entschloß, in Weinfeldern eine Weberei zu errichten. Ausschlaggebend zu diesem Schritte war das Entgegenkommen der Gemeinde, der Fabrik durch einen Kanal aus der Thur Wasser zuzuleiten, um mittels einer Turbinenanlage die nötige Wasserkraft zu erzeugen. Der Betrieb wurde im Jahre 1859 mit 16 Webstühlen aufgenommen und im Laufe der Jahrzehnte so erweitert, daß schließlich 360 Webstühle eingerichtet und über 500 Personen beschäftigt waren. Die Weberei schloß im Jahre 1930 ihren Betrieb. Die Calicotweberei ward durch die Schutzzollmaßnahmen Deutschlands ihres ersten Absatzgebietes beraubt worden, so daß noch andere Webereien ihre Pforten schließen mußten. Glücklicherweise konnten die Arbeiter dank eines in guten Jahren gespiesenen Wohlfahrtsfonds teils einen einmaligen größeren Betrag, teils Renten erhalten, so daß die Härte der plötzlichen Entlassung gemildert war. Die Firma O. Model, Kartonage in Ermatingen, erwarb die Fabrikationsräume, Turbinenanlage und einige Nebengebäude. Die Anlage wurde nun «umgemodelt» und ständig modernisiert. Der Betrieb wurde 1950 durch ein prächtiges neues Fabrikgebäude erweitert. Die Karton- und Kartonagefabrik zählt heute mehr als 200 Arbeiter, Arbeiterinnen, und Angestellte. Das Schließen der Weberei Bühler wirkte sich für Weinfeldern nicht sonderlich als Krise aus, da die Belegschaft schon vorher abgebaut worden war und ein Teil der Arbeiter bei der Nachfolgerin Arbeit fand.

In das Jahr 1864 fällt die Gründung einer Spar- und Vorschußkasse von Weinfeldern, die im Jahre 1872 in die inzwischen errichtete Thurgauische Kantonalbank überging. Über die Gründung einer thurgauischen Staatsbank finden wir interessante Einzelheiten, die den Lesern nicht vorenthalten seien. Als der Gedanke spruchreif war, da wurden die ohnehin nicht gerade vertrauensseligen Bauern in einer Zeitung wie folgt gewarnt: «Was wäre für die Bauern von einer Staatsbank zu erwarten? Das, daß sie mehr und richtiger zinsen müßten, und mit mehr Rechtsbetrieb geplagt würden als bisher. Das wäre alles!» Sogar in der Lokalzeitung wurde heftig dagegen geschrieben. In der Volksabstimmung 1869 wurde allen Widerständen zum Trotz die Gründung einer Staatsbank beschlossen. Im Großen Rate wurde nun mehrheitlich von Romanshorn

als Sitz der Bank gesprochen, wohl eingedenk dessen, daß sich viele Weinfelder bei der Abstimmung dagegen ausgesprochen hatten. Dennoch wurde in der Sitzung vom 22. November 1869 Weinfeldern als Sitz auserkoren. Die Bevölkerung feierte diesen Beschluß mit Böllerschüssen, Musik und Feuerwerk. Daraufhin war in der Bodenseezeitung wohl aus Ärger, daß Weinfeldern bevorzugt worden war, zu lesen, «daß die Bank in dem ihr zugewiesenen Arbeitsfeld in Weinfeldern ein kurzes Dasein fristen werde, da dieselbe unmöglich zur Wohlfahrt des Kantons, sondern vielmehr zum materiellen Nachteil desselben arbeiten werde». Bei der Beratung des Bankgesetzes wurde von Ost und West nochmals viel Pulver verschossen, um es zu Fall zu bringen, wohl aus Neid gegen den Sitz Weinfeldern. Das Gesetz wurde mit knappem Mehr angenommen und Weinfeldern damit endgültig zum Banksitz bestimmt. Am 1. Mai 1871 eröffnete die Thurgauische Kantonalbank in Weinfeldern im Rathaus ihre Bureaux, die aber von Anfang an räumlich nicht genügten. Die Gemeinde Weinfeldern beschloß daher, für die Bank ein eigenes, neues Gebäude zu erstellen und wählte dafür den Platz gegenüber der «Krone», wo heute die Schweizerische Kreditanstalt steht. Zwei Gebäude, das «Rößli» und das «Schäfli» mußten abgerissen werden. Die Gemeinde beschloß ferner, dem Bankinstitut zehn Jahre lang das Brennholz unentgeltlich zu liefern. Noch im selben Jahre wurde mit dem Bau begonnen. Die Abnahme des fertigen Gebäudes wurde aber von der örtlichen Baukommission mehrmals abgelehnt, weil der Baumeister beim Bau der Fundamente nachlässig gewesen war. Nachdem im Kellergeschoß neue Pfeiler und Verstärkungen angebracht worden waren, konnte die Kantonalbank endlich im November 1872 ihre neuen und geräumigen Bureaux beziehen. Als erster Direktor wurde Professor Hasenfratz aus Frauenfeld eingesetzt, und erster Bankpräsident war J. H. Haffter. Anlässlich der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Weinfeldern, die im folgenden Jahr stattfand, stand am Bankgebäude folgender humorvoller, auf das Gratisholz bezugnehmender Spruch:

Ich werde fetter sonder Stolz  
von der Bauern Schweiß  
und mache ihnen auch ohne Holz  
ganz gewaltig heiß!

Das Bankinstitut entwickelte sich zum Wohlergehen der thurgauischen Bevölkerung überraschend gut und rasch, so daß das Gebäude schon nach drei Jahrzehnten zu klein war. Man sah sich nach einem Bauplatz um. Auf dem Platze, wo das heutige Kantonalbankgebäude steht, wurde das Gasthaus zum «Sternen» abgebrochen, und auf der «Sternenwiese» erstellte man das monumentale Bankgebäude. Es konnte im Jahre 1905 be-

zogen werden. Seither wurde es durch den Anbau eines Flügels gegen Osten hin erweitert. Das vormalige Bankgebäude an der Rathausgasse wurde zum Preise von 100 000 Franken der Thurgauischen Hypothekenbank verkauft. Nachdem dieses Institut die Schalter geschlossen hatte, übernahm die Schweizerische Bodenkreditanstalt die Liegenschaft und errichtete darin im Jahre 1914 eine Filiale. Drei Jahre später wechselte das Gebäude seinen Besitzer abermals, indem die Schweizerische Kreditanstalt darin eine Agentur eröffnete. Die zentrale Lage Weinfeldens lockte ein weiteres Finanzinstitut nach Weinfeld. Im Juni 1921 öffneten sich in den Räumen des umgebauten «Hotel Thurgauerhof» die Schalter einer Filiale der Schweizerischen Volksbank. Die bedeutsame Entwicklung des Bankwesens stärkte die Steuerkraft der Gemeinde Weinfeld nicht nur auf Grund der Rechnungsergebnisse sondern auch durch die ständig sich mehrende Zahl der Angestellten. Die rühmliche Entwicklung der Thurgauischen Kantonalbank hat alle schnippischen Prognosen zu Schanden gemacht. Das Bankinstitut gehört zu den angesehensten Kantonalbanken der Schweiz. Es unterhält an neun größeren Orten des Kantons Filialen, ferner an vier Orten Agenturen und eine Zweigstelle. In der Kantonalbank ist zudem eine Agentur der Schweizerischen Nationalbank untergebracht.

Im Jahre 1876 ereigneten sich die größten Überschwemmungen, die unsere Gegend je erlebte. Nicht nur die Thur, sondern auch der Gießen richtete im Gemeindegebiet großes Unheil an. Der Schaden im Bezirk allein wurde von Experten auf 420 000 Franken geschätzt, so daß öffentliche Hilfe angerufen wurde, die nicht ausblieb. Der Große Rat bewilligte nämlich für die Hochwasserschäden im Thurgau einen Sonderkredit von 1,5 Millionen Franken. Rechnen wir diesen Betrag zum heutigen Geldsatz um, dann können wir ermessen, wie groß der Schaden allenthalben gewesen sein muß. Das Jahr 1882 brachte den Einwohnern von Bußnang und der dahinterliegenden Gemeinden endlich den langersehnten Thursteg, im Volksmund «Gangelisteg» genannt. Die Baubestrebungen griffen mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Die zunehmende Zahl der Arbeiter in der Weberei Bühler, von denen viele südlich der Thur wohnten, förderte die Baufrage, bis dann der Prinzipal durch einen namhaften Beitrag die Fertigstellung sicherstellte. Heute dient der Steg – es ist eine der ersten Hängebrücken der Schweiz, – hauptsächlich dem Personen- und Ausflugsverkehr zwischen Weinfeld und den befreundeten Orten ennet der Thur.

Einen gesunden Fortschritt bekundeten die Weinfelder Bürger im Jahre 1890, als sie zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse vom Viehmarktplatze gegen das Stationsgebäude einen größeren Häuserblock zum

Preise von 34 500 Franken ankauften und drei Liegenschaften niederreißen ließen, wodurch der Schulhausplatz offener und abgerundet wurde. Diese Opferfreudigkeit hat sich auch in spätern Jahren bis zur Gegenwart wiederholt, und Hunderttausende von Franken sind für ähnliche Verbesserungen ausgegeben worden.

Im Jahre 1891 wurde die längst ersehnte Trinkwasserversorgung erstellt. Bis dahin hatte sozusagen jeder Hauseigentümer einen Sodbrunnen, aus welchem er das Gebrauchswasser aus dem Grundwasserstrom heraufpumpte. Die Vorbereitungen für dieses Gemeindegewerk gingen auf 14 Jahre zurück, als man in einem Pumpbrunnen ungenießbares, «verpestetes» Wasser feststellte. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß die Verunreinigung von der Verwesungsflüssigkeit im Friedhof herkomme. Es wurde nun eine Gesamtanlage geschaffen, Quellenfassung im Neuberg und Hauptleitung unter der Thur hindurch nach Weinfeld mit Reservoir in der Schneckenburg. Die Inbetriebnahme der neuen Wasserversorgung gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste, das mit einer «Ehrenspritzenprobe» verbunden war. Die stete Zunahme des Wasserverbrauchs, die Vergrößerung der Ortschaft nötigten die Gemeinde, im Jahre 1904 im Sagen ein Pumpwerk zu bauen, um die Quellenfassung mit Grundwasser zu vermehren. Trotz laufender Vergrößerung der Anlage muß in nächster Zeit westlich des Dorfes eine neue Pumpstation in Betrieb genommen werden. Man ist gegenwärtig, im Hinblick auf die Erweiterung des Friedhofes, mit der Frage beschäftigt, ob sich tatsächlich kein schädigender Einfluß auf unsere Grundwasserversorgung feststellen lasse. Die Untersuchungen haben aber eine einwandfreie Klärung und Filtrierung ergeben, so daß hierüber nicht die geringsten Bedenken bestehen.

Im selben Jahr kann die Gemeinde einen weitem Fortschritt verzeichnen. Nachdem seit der Eröffnung der Nordostbahn in deren Stationsgebäude ein Telegraph eingerichtet war, hielt nun auch das Telephon seinen Einzug. Mit einer Zahl von zwölf Abonnenten wurde die erste Fernsprechanlage eingeführt. Die Teilnehmer konnten vorerst nur unter sich, später aber auch nach einigen andern größeren Orten telefonieren. Die Telephonzentrale wechselte oft ihren Standort. Vom alten Postgebäude (alkoholfreies Volkshaus) richtete sie sich im Jahre 1898 im Rathaus und zehn Jahre später im jetzigen, 1908 dem Betrieb übergebenen neuen Postgebäude ein. Am 17. Mai 1951 wurde die Anlage dem automatischen Verkehr übergeben. Das erste Postlokal, noch zur Zeit der Pferdepост, befand sich in einem Nebenlokal (Poststübli) der «Krone». Eine reiche Stukkaturdecke erinnert noch daran. Im Jahre 1869 siedelte die eidgenössische Post in ein eigenes Lokal über (jetziges alkoholfreies Volkshaus) und



verabschiedete sich dort ebenfalls im Jahre 1908, um in das, von einem privaten Konsortium erstellte neue Postgebäude zu übersiedeln. Dasselbe wurde in den dreißiger Jahren Eigentum der Eidgenössischen Post- und Telegraphenverwaltung, welche das Gebäude in den Jahren 1950/51 einer gründlichen und glücklichen Außenrenovation unterziehen ließ. Das im sogenannten Jugendstil erbaute Haus hat heute einen gefälligen Charakter und fügt sich gut in die Umgebung ein, zur Freude der Heimatschützer und der aufgeschlossenen Bevölkerung.

Gar viele Spaziergänger gehen an der Fohlenweide, am Wege nach Bußnang, vorbei und ergötzen sich an



*Fohlenweide*

den lustigen Sprüngen der muntern Jungtiere. Sie wissen kaum, daß diese Weide die einzige im Thurgau ist und schon im Jahre 1894 eingerichtet wurde. Ihr Entstehen ist der opferfreudigen Einstellung der Bürgergemeinde zu verdanken, welche die rund 70 Jucharten umfassende Anlage, die sich zur Aufzucht von Fohlen besonders gut eignet, in uneigennütziger Weise der Thurgauischen Pferdezüchtgenossenschaft zur Verfügung stellte. Diese bezweckt die Pflege und Förderung der einheimischen Zucht von Jurapferden. Für die Aufzucht, Sömmerung und Winterung der Fohlen hat sie hier eine wertvolle Einrichtung, die dadurch ergänzt wird, daß die ältern Fohlen im landwirtschaftlichen Betriebe zur Arbeit angelernt werden.

Nachdem im Jahre 1859 mit der Weberei Bühler die erste Industrie Einzug gehalten hatte, folgten in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe anderer Industrien. Vorerst war es die Möbelfabrik Huber, welche 1873 einen mechanischen Betrieb einführte, die sich mit Johann Huber zu einem Unternehmen mit rund 30 Arbeitskräften entwickelte, dessen Tradition für Qualitätsmöbel im vergangenen Jahre an W. Schönberger übergegangen ist. Im Jahre 1881 installierte sich unter der Firma Albert Reber eine Kleiderfabrik, die sich dank der weitgespannten Verbindungen zu

einem angesehenen Unternehmen entfaltet und heute noch in derselben Hand geblieben ist. Das Jahr 1896 setzt in der Entwicklung unserer einheimischen Industrien einen weitem Markstein. In dieses Jahr fällt die Gründung der Teigwarenfabrik A. Etter-Egloff, welche ihren Betrieb ständig erweiterte und der Zeit anpaßte, so daß die Fabrik heute zu den größten und leistungsfähigsten Teigwarenfabriken zählt. Sie beschäftigt gegen 90 Personen und verzeichnet eine Tagesproduktion bis zu 12 000 kg Teigwaren. Bei der Gründung der Fabrik war die Munizipalgemeinde großzügig. Sie beschloß, an der Liegenschaft vorbei eine neue Straße zu bauen, das Wasser zuzuleiten und an die Kosten des Geleiseanschlusses einen namhaften Beitrag zu leisten.

Wir lesen in der Chronik von J. U. Keller, daß an einem Nebenlauf der Thur schon um 1472 eine Mühle gestanden hat. Da der Müller durch die vielen Hochwasser oft bitteren Schaden erlitt, wurde ihm auch ein Anteil am Brückenzoll zugesprochen, womit er anderseits auch die Wuhrverpflichtungen übernehmen mußte. Schließlich wurde der Mühlebach von Bürglen bis nach Weinfeldern fortgesetzt, und fortan blieb die Mühle vom Hochwasser mehr oder weniger verschont. Das Müllereiverhältnis wurde zu Beginn der Herrschaft unter dem Stande Zürich (1614) endgültig geregelt. Aber die Mühle blieb dennoch ein Sorgenkind und ging 1771 ein und wurde teilweise später abgebrochen. Als im Jahre 1782 eine große Tröckne eine arge Lebensmittelknappheit verursachte, faßte die Gemeinde Weinfeldern den Beschluß, auf eigene Rechnung eine Mühle zu bauen, wozu sie vom Stande Zürich das Müllereirecht erhielt. Als Standort wurde der Platz gewählt, wo die heutige Mühle steht. Ein großer Teil der Arbeit wurde im Frondienst geleistet, teils aus Erkenntnis, daß eine Mühle eine unbedingte Notwendigkeit ist, teils auch deswegen, weil es an Kapital für die Finanzierung fehlte. Die Mühle kostete 13 558 Gulden, worin das Hauptwuhr und die Kanäle nicht inbegriffen sind. 1784 war das große Werk fertig. Nach der Befreiung des Thurgaus besaß der Stand Zürich in Weinfeldern noch zahlreiche Güter und Rechte. Im Jahre 1834 kaufte sich die Gemeinde von den Müllereiverpflichtungen los. Dreißig Jahre später wurde die Mühle, der eine Säge, Hanf- reibe, ein Dörrhaus und andere Gebäude angegliedert waren, in Pacht vergeben. Ein Brandausbruch unterbrach vorübergehend den Betrieb. Je länger je mehr wurde die Mühle auch zum Sorgenkind der Gemeinde, so daß sie sich zum Verkaufe entschloß. Im Jahre 1890 übernahm Hermann Meyerhans, Müller in Bürglen, die Mühle zum Preise von 134 000 Franken. Damit begann eine rasche Entwicklung der Gemeindemühle zur Handelsmühle. Als im Jahre 1911 die Mittel-Thurgaubahn dem Betrieb übergeben wurde, lag bereits ein Projekt für den Geleiseanschluß vor, das aber erst vier Jahre später verwirklicht wurde. Ständige Erweiterun-

gen und technische Verbesserungen, die Aufnahme neuer Betriebszweige und der Bau von Silos führten dazu, daß die der Firma Meyerhans & Cie. AG. gehörende Mühle Weinfeld zu den größten und best-eingerichteten Handmøhlen mit angegliederter Kraft-futterfabrikation gehört. Sie beschäftigt zirka 70 Personen.

Eine andere Industrie, die lange Zeit einen guten Beschäftigungsgrad aufwies und bis zu 130 Arbeitskräften lohnenden Verdienst gab, war die im Jahre 1911 gegründete Schuhfabrik H. Freudiger & Cie., Weinfeld. In deren Räumen befindet sich seit 1945 die Firma Anderegg AG., welche die Fabrikation von Textilien und Baumwollgeweben verzeichnet und gegenwärtig nahezu 200 Arbeitskräfte beschäftigt.

Das Jahr 1898 war für Weinfeld ein denkwürdiges Jahr. Vorerst wurde das gänzlich umgebaute Rathaus eingeweiht. In dem akustisch herrlichen Saal, wo die Sondersitzungen des Großen Rates, das Schwurgericht und die Kriminalkammer ihre ordentlichen Sitzungen abhalten, erhielten nun die beiden Büsten der beiden verdienten Weinfelder Bürger Paul Reinhart und Thomas Bornhauser einen Ehrenplatz. Die wichtigste Begebenheit war aber zweifellos die Zentenarfeier zur Erinnerung an die im Jahre 1798 vollzogene Befreiung der Landgrafschaft Thurgau. Selbstredend wurde die Feier auch im übrigen Thurgau begangen, aber nirgends so lebhaft wie an der Geburtsstätte der Freiheitsbewegung, in Weinfeld. So wurde der 3. März 1898 zum wahren Jubeltage, an dem Höhenfeuer angezündet wurden. Besondere historische Feierlichkeiten wurden aber auf die Zentenarfeier im Sommer aufgespart. Nach langen Vorbereitungen, wobei die Finanzierung keine besonderen Schwierigkeiten machte, rückte das Fest heran. Es wurden eine Festschrift und ein Festspiel verfaßt. Die erstere stammte von Sekundarlehrer Uhler in Dozwil, das letztere war eine Dichtung von Pfarrer Christinger und Professor Bommer in Schwyz. Der Inhalt bestand aus einer Aneinanderreihung von kulturgeschichtlichen Bildern, welche die hauptsächlichsten Ereignisse unserer kantonalen Geschichte darstellten. Die Komposition besorgte Musikdirektor Decker vom Seminar Kreuzlingen. Die zahlreichen Aufführungen waren vom besten Wetter begünstigt. Auf dem Festplatze wurde eigens eine neue Festhütte erstellt für die Konsumation und die Abend-aufführungen der Vereine (abgebrochen 1926). Man hatte davon abgesehen, zu Ehren Thomas Bornhausers ein Denkmal zu setzen. Dies wurde im Jahre 1931 anläßlich der Hundertjahrfeier zur Erinnerung an die von ihm erkämpfte Verfassung nachgeholt, indem auf dem Rathausplatze ein von unserm Mitbürger Jakob Brühlmann entworfener Brunnen errichtet und nach ihm benannt wurde.

Durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen war die

als Nordostbahn bezeichnete Thurtallinie im Jahre 1902 eidgenössisch geworden, wobei die Züge am Neujahrmorgen bekränzt verkehrten. Dieser Änderung folgte ein großer Aufschwung in verkehrstechnischer Hinsicht, indem der Bau eines zweiten Geleises Winterthur - Romanshorn in Angriff genommen und im Jahre 1904 beendet wurde.

In diese Zeit fallen auch wichtige Entschlüsse auf konfessionellem Gebiete. Auf dem Felsen, an der Stelle, wo heute die evangelische Kirche steht, hatten die Reformierten und Katholiken ihr gemeinsames Gotteshaus. Weinfeld gehörte vor tausend und mehr Jahren zum Pfarrsprengel Bußang. Im Jahre 1316 folgte die Trennung, und Weinfeld wurde selbständig. Man weiß nicht genau, wo die erste Kapelle gestanden hat, doch deutet der Kapelerweg heute noch darauf hin, daß auch im östlichen Dorfteil eine Kleinkirche gestanden hat. Im Jahre 1567, also im selben Jahre, da Weinfeld der erste Wochenmarkt gestattet ward, baute man den Turm der Kirche, an welche eine kleinere Kapelle angegliedert, die 1726 durch ein größeres Gotteshaus ersetzt wurde. Diese «Johanneskirche» wies eine prächtige Stukkatur auf und galt als eine der schönsten. In der Kirche fanden wichtige Versammlungen statt, an welchen über das Wohl und Weh des Untertanenlandes Thurgau Beschlüsse von großer Tragweite gefaßt wurden. Mit der Zunahme der Bevölkerung traten ums Jahr 1900 in der paritätischen Benützung derartige Nachteile zutage, daß sich beide Kirchenbehörden entschlossen, den Bau eigener Kirchen zu beantragen. Nach gütlicher Abmachung überließ man den Protestanten den bisherigen Platz. Von den Katholiken wurde ein Bauplatz an der Freie Straße ausgewählt. Der Kuriosität halber sei vermerkt, daß der Baumeister dem Felsen, auf welchem die evangelische Kirche steht, keinen ewigen Bestand zumutete. Man hat darum die Fundamente der vier Hauptpfeiler durch den Felsen hinab bis auf die Tiefe der zirka zehn Meter darunterliegenden Straße ausgehoben. Die evangelische Kirche wurde nach den Plänen der Zürcher Architekturfirma Pflughart und Häfeli gebaut. Die Kosten beliefen sich auf 285 000 Franken, diejenigen der katholischen auf 250 000 Franken. Die Einweihungen fanden am 10. Mai 1903, beziehungsweise 29. Oktober 1903 statt.

Schon im Jahre 1896 hatte sich in Weinfeld ein Initiativkomitee gegründet zwecks Errichtung eines eigenen Elektrizitätswerkes an der Thur. Als man endlich um die Jahrhundertwende ernsthaft daran dachte, die Petrolbeleuchtung durch eine neuzeitlichere zu ersetzen, denn «diese passe nicht mehr zu den beiden modernen Kirchen», war und blieb das Elektrizitätswerk noch in weiter Ferne. Es ist interessant zu wissen, daß dieser Gedanke von Zeit zu Zeit immer wieder aufgegriffen wurde. Er konnte nicht zum Ziele geführt

werden, weil Schwierigkeiten mit den Wasserrechtsbesitzern unüberwindbar schienen. Die Gemeinde entschied sich vorerst für die Erstellung eines Gaswerkes, das im Jahre 1904 dem Betriebe übergeben wurde und anfänglich verpachtet war. Obwohl mit den Jahrzehnten die Zahl der Lichtabonnenten zufolge Einführung der Elektrizität (1908) zurückging, blieb das Gas zu Kochzwecken begehrt und geschätzt, so daß Umbauten und Erweiterungen bis in die Gegenwart vorgenommen werden. Schließlich dehnte sich das Netz auf die Gemeinden Bürglen, Sulgen, Kradolf, Schönenberg und Mauren aus, wodurch eine flotte und konstante Gasproduktion gesichert werden konnte, die eine fortwährende Modernisierung der Anlage gestattete. Für Handwerk, Gewerbe und Industrie waren aber der im Jahre 1908 mit der «Bodensee - Thurtal, elektrische Kraftversorgung», abgeschlossene Vertrag besonders wichtig. Von bescheidenen Anfängen entwickelte sich das Elektrizitätswerk Weinfelden zu einem technischen Unternehmen, das durch die ständigen Verbesserungen für eine möglichst störungs- und schwankungsfreie Stromabgabe besorgt ist.

Mitten in diese, die Gemeinde Weinfelden stark belastende Epoche, fällt der für unsere Gemeinde so wichtige und endgültige Beschluß über den Bau einer Bahnlinie Konstanz, Weinfelden und Wil. Seit dem Jahre 1890 wurden Projekte aufgestellt, besprochen und verworfen, wobei einmal mehr sich der Konkurrenzneid anderer Orte widerspiegelte. Schon im Jahre 1899 bewilligte die Gemeinde einen Beitrag von 110 000 Franken an die Vorarbeiten. Es fand sich aber keine Gesellschaft, welche das Bauvorhaben übernehmen wollte. Da kam ein neuer Kostenvoranschlag für eine Mittel-Thurgau-Bahn in der Höhe von 4,7 Millionen Franken, zu welcher der Bundesrat den eidgenössischen Räten die Erteilung der Konzession beantragte. Sie wurde in der Dezembersession 1902 bewilligt. Daran war die Bedingung geknüpft, daß der Sitz der Gesellschaft in Weinfelden sei. Die endgültigen Verträge mit der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft, die sich um den Bau interessierte, kamen aber erst im Jahre 1906, also 4 Jahre später, zustande. Die Gemeinde Weinfelden beschloß eine Subvention von 300 000 Franken in Aktien. Der Kanton leistete einen Beitrag von 40 000 Franken pro Kilometer, total 1,44 Millionen Franken, für die 37,8 Kilometer lange Strecke. Auch die übrigen anstoßenden Gemeinden zeichneten Aktien, so daß der Bau endlich im Jahre 1908 finanziell gesichert war und begonnen werden konnte. Die genannte Eisenbahngesellschaft hatte den Bau für 6 790 000 Franken übernommen. Die feierliche Einweihung fand am 18. Dezember 1911 statt. Es muß unumwunden zugegeben werden, daß die Erstellung der Bahn Weinfelden große und dauernde Vorteile brachte, da damit eine Querverbindung geschaffen wurde, welche den Ort zu einem Zen-

tralpunkt stempelte. Von da an nimmt Weinfelden als Tagungsort für kantonale Tagungen eine bevorzugte Stellung ein, die durch die Tatsache bekräftigt wird, daß die Zusammenkünfte in Weinfelden besser besucht werden als anderswo. Wenn mit den Jahren eine gewisse Änderung eingetreten ist, so liegt der Grund dazu in erster Linie in der Zunahme der motorisierten Beförderungsmittel und in zweiter Linie in den vermehrten Anstrengungen anderer Orte, sich um die Durchführungen von Tagungen und kantonalen Festen zu bemühen.

Der Bau der Mittel-Thurgau-Bahn hatte zur Folge, daß die Schützengesellschaft Weinfelden, deren Gründung ums Jahr 1552 erfolgte, ihr Schützenhaus südlich der Bahn aufgeben mußte. Der neue Schießplatz kam in den «Hau» zu liegen, und die Anlage wurde 1913 durch ein Kantonschützenfest eingeweiht. Die Gesellschaft verband das Kantonschießen 1948 mit der 150-Jahrfeier zur Befreiung des Thurgaus, bei welchem Anlaß als Festspiel «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller in meisterlicher Darstellung als flotte Gesamtleistung gespielt wurde. Die Aufführungen waren von über 33 000 Personen besucht und hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Das Schützenhaus brannte im April 1951 zufolge fahrlässiger Brandstiftung nieder. An derselben Stelle wird nun ein neues erbaut.

Von großer Initiative zeugte die im Jahre 1912 vom Gewerbeverein Weinfelden durchgeführte erste Weihnachtsausstellung. Sie wurde von andern Orten nachgeahmt. In Weinfelden fanden seither mehr als ein Dutzend solcher Ausstellungen statt. Man ist gegenwärtig daran, neue Wege zu gehen.

Im selben Jahre wurde die hölzerne Thurbrücke beim Thurrain abgebrochen, die volle 118 Jahre dem Verkehr gedient hatte. Die Gemeinde Weinfelden besaß bis ins Jahr 1848 das Recht, für die Benützung einen Brückenzoll zu beziehen. Durch die Bundesverfassung von 1849 wurde diese Sonderabgabe aufgehoben und der Gemeinde für den Verlust eine Abfindungssumme von 30 000 Franken bezahlt. Inzwischen war zirka 150 Meter thurabwärts eine neue steinerne Brücke erstellt worden. Da die alte Thurbrücke nach der Trennung des Gemeindewesens in eine Munizipal- und eine Bürgergemeinde der letzteren zur Unterhaltung zugesprochen war, nahm sie beim Bau der neuen die Gelegenheit wahr, sich von der Unterhaltungspflicht loszukaufen, was mit einer Summe von 73 000 Franken geschehen konnte.

In die Zeit zwischen 1910 und 1945 fallen wichtige Wandlungen auf industriellem Boden. Es sei in erster Linie an den Niedergang der Stickerei erinnert. Im Jahre 1883 wurde in Weinfelden dank der unentgeltlichen Überlassung des Bauplatzes seitens der Bürgergemeinde eine große Stickfabrik gegenüber dem Stationsgebäude eingerichtet. Der Betrieb litt schwer

unter Krisen, und es kam sogar so weit, daß während längerer Zeit die Gemeinde als Inhaberin der ersten Hypothek Eigentümerin der Fabrik war, wogegen die Bürgergemeinde den Betrieb führte. Im Jahre 1896 konnte die Fabrik endlich an den Mann gebracht werden. Unter der Firma Meyerhans & Klauber entwickelte sich das Unternehmen zu großer Blüte, so daß bedeutende Erweiterungsbauten nötig wurden. Für die Fremdarbeiterinnen wurde ein eigenes Heim, das sogenannte «Marthaheim» gebaut. Die Zahl der Arbeitskräfte, inbegriffen die Heimarbeiter und -arbeiterinnen, stieg bis zu 1500. Da brach die Krise mit aller Schärfe herein, so daß sich die Firma Klauber & Cie. genötigt sah, im Jahre 1924 den Betrieb zu schließen. Nun erwarb die Firma Winzeler, Ott & Cie. AG. die ganze Liegenschaft und richtete darin eine Stofffärberei, Appretur und Druckerei ein, der nunmehr noch weitere Zweige der Stoffverarbeitung angegliedert wurden. Die Arbeiterzahl wächst ständig und beträgt gegenwärtig rund 130. Die vielseitigen Produkte werden nach allen Erdteilen exportiert und genießen einen guten Ruf. Das «Marthaheim» wurde von der Firma Winzeler, Ott & Cie. an die Schulgemeinde verkauft, welche darin ein Gewerbeschulhaus einrichtete. Eine weitere Firma, die zu den stillen und leistungsfähigen gehört, ist die Strumpffabrik Gresser & Cie. Sie ging aus der im Jahre 1912 gegründeten Stickfabrik hervor, welche die Fabrikation im Jahre 1928 umstellte. Das Etablissement beschäftigt 80 Arbeitskräfte. Zu den ältern Industrien zählen auch die Firma H. Schaad AG., die Kunstblumen und Trauerartikel fabriziert, und die Firma Meier & Cie., die als Branche Metallwarenfabrikation verzeichnet. In den drei Druckereien W. Schlaepfer & Söhne, Schlaepfer & Cie. und Buchdruckerei Weinfeld AG. finden rund 70 Arbeitskräfte ihren lohnenden Verdienst. Als neuere und sehr entwicklungsfähige Industrien sind noch zu erwähnen die Lederwarenfabrik A. Leutenegger und die Plastik-Schuhe AG. Der Vollständigkeit halber sei noch festgehalten, daß sich in Weinfeld trotz der großen Konkurrenz, dank des Kundenschutzes und dank der Herstellung eines guten Bieres, eine Brauerei erhalten hat, die sich seit 1920 in den Händen der Firma Lanter & Bärlocher befindet. Zu den großen gewerblichen Betrieben zählen wir die Firma Krämer & Egolf, Bauunternehmung, welche in der Bausaison bis zu 80 und mehr Arbeiter beschäftigt. Insgesamt sind in der örtlichen Industrie und im Großgewerbe über 1100 Arbeitskräfte im festen Anstellungsverhältnis, von denen die meisten in Weinfeld wohnen und einen eigenen Hausstand haben.

Nicht nur die fortschreitende Industrialisierung, sondern auch günstige Steuerverhältnisse trugen dazu bei, daß die Wohnbevölkerung sprunghaft in die Höhe schnellte. Dies führte zu einem baulichen Aufschwung. Der Wohnungsnot wurde während und nach dem letz-

ten Weltkrieg durch Subventionen, welche die Bautätigkeit stark förderten, zu begegnen gesucht. Gegenwärtig werden aber auch ohne staatliche Unterstützung Dutzende von Wohnungen erstellt. Die Zahl der Haushaltungen ist im Jahre 1951 auf 1697 angestiegen, also innert 20 Jahren um rund 400. Neue Wohnquartiere sind erstanden, und wenn die alten Weinfelder aus der Fremde zurückkehren, so erkennen sie ihren trauten Heimatort kaum mehr, da auch der Ortskern durch den Umbau ganzer Straßenzüge und Geschäftshäuser ein gänzlich verändertes Antlitz erhalten hat. Die räumliche Ausdehnung bedingte einen beschleunigten Ausbau des Straßennetzes, wofür die Gemeinde stets eine offene Hand hatte. Aber auch der Gießen, der alte und traute Dorfbach, hat sich den Verhältnissen anpassen müssen. Im Jahre 1929 begann die Gemeinde das Werk einer Kanalisation. Das Abwasser mußte in den Fabrikkanal abgeleitet werden, was sich zufolge des geringen Gefälles als eine schwierige Aufgabe erwies. Die Kanalisation umfaßt heute beinahe das ganze Dorf. Der Anlagewert betrug 1950 1 322 000 Franken. Dank einer gesunden Amortisationspolitik der Behörde ist die Schuld aber bis auf 183 500 Franken getilgt. Gegenwärtig wird die Frage einer zentralen Kläranlage studiert, wozu Weinfeld wie viele andere Gemeinden, die ihr Trink- und Gebrauchswasser aus dem Grundwasser oder einem andern öffentlichen Gewässer entnehmen und als Abwasser zurückleiten, vom Staate aufgefordert wurde.

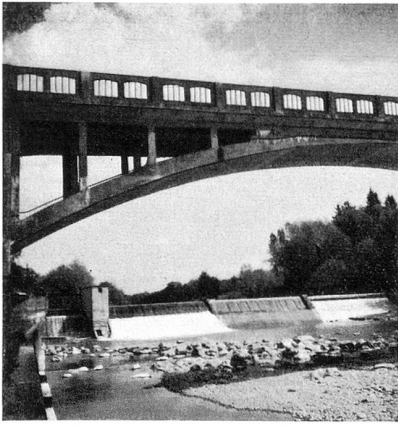
Im Jahre 1947 verkaufte die Bürgergemeinde Weinfeld der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG. Baden im Mühlewald, angrenzend an die Mittel-Thurgau-Bahn, ein größeres Stück Land für den Bau eines Unterwerkes. Die Wahl des Standortes fiel deshalb auf Weinfeld, weil die zentrale Lage für die Gesamtstromversorgung des Kantons Thurgau besonders entscheidend war. Es sollte eine neue, kurze 50-Kilovolt-Leitung nach den Stationen Hasli und Sulgen gelegt werden, um das von diesen Unterwerken aus versorgte Netz zu speisen. Außerdem war ein zentraler Ort für die Führung der 150-Kilovolt-Leitungen nach Töß und Winkeln maßgebend. Es lag nun auf der Hand, das von den Nordostschweizerischen Kraftwerken geplante thermische Kraftwerk mit dem zu schaffenden Unterwerk zu kombinieren, da dadurch die thermisch erzeugte Energie ohne wesentliche Mehrkosten an das Fortleitungs- und Verteilungsnetz des Kantons abgegeben werden konnte. Für die Kombination mit einer 20 000-Kilowatt-Gasturbinenanlage sprach nicht zuletzt der Wunsch, im Mittelpunkt des Kantons Thurgau, welcher über keine eigenen Wasserkräfte verfügt, eine thermische Energiequelle bereit zu halten, die als Reserve bei Störungen der Energiezufuhr günstig placiert ist, zumal Weinfeld als großer Stromkonsument nicht ausreichend und sicher versorgt werden konnte.

Da mit dem Bau des thermischen Kraftwerkes die Frage der Kühlwasserversorgung der Anlage in den Vordergrund gerückt wurde, und solches in großen Mengen dem Grundwasserstrom entnommen werden sollte, konnte sich die Gemeinde Weinfelden mit der Entnahme von rund 18 000 Minutenliter Wasser nicht ohne weiteres einverstanden erklären, da sie schädigenden Einfluß auf ihre Wasserversorgung befürchtete. Die Einsprache wurde auf Grund großangelegter Pumpversuche zurückgezogen, nachdem einige verbindliche Zusicherungen abgegeben wurden. Inzwischen sind das Unterwerk und das thermische Kraftwerk mit Gesamtanlagekosten von rund 21 Millionen Franken erstellt worden. Das erstere ist seit 1949 im Betrieb, das letztere hatte öfters Gelegenheit, Notstrom zu erzeugen, doch ist die Anlage bis heute noch nicht zum vollen Einsatz gekommen. Bei der Beurteilung der Anlage darf nicht übersehen werden, daß die Stromversorgung Weinfeldens dank des Unterwerkes wesentlich besser geworden ist. Durch die große Investierung und den Betrieb der Anlage sind der Gemeinde kräftige und sichere Steuereingänge zugekommen.

Im Jahre 1891 beschloß der Große Rat des Kantons Thurgau den Bau eines Kantonsspitals in Münsterlingen. Weinfelden bewarb sich um eine Verlegung an den zentralen Ort. In der Volksabstimmung blieb das von allen Gemeinden des mittleren Thurgaus unterstützte Weinfelden, das eine noble Offerte gemacht hatte, in Minderheit. Der Gedanke, in Weinfelden ein Krankenhaus zu bauen, fand seinen Niederschlag in der Gründung eines Separatfonds. Die Frage über den Bau eines Bezirkskrankenhauses wurde aber nie endgültig abgeklärt, indem verschiedene Anläufe (1911 und 1919) stets versandeten. Nach dieser Vorgeschichte konnte man den Weinfeldern nicht verübeln, daß sie im Zeitpunkte, als die Vergrößerung von Münsterlingen aktuell wurde, sich nochmals mit Nachdruck für einen Bau an zentraler Stelle einsetzten. Die Gemeinde Weinfelden offerierte im Jahre 1942 einen Mindestbeitrag von zwei Millionen Franken, falls hier ein neues Kantonsspital gebaut würde. Die Lösung der thurgauischen Spitalfrage fand aber einen andern Weg. Statt einer Zentralisation wurde eine Dezentralisation beschlossen, und mit der Annahme des Gesetzes betreffend die Organisation der öffentlichen Krankenanstalten im Jahre 1950, zu welchem das Weinfelder Spitalkomitee nochmals öffentlich Stellung genommen hatte, wurde die Hoffnung Weinfeldens endgültig begraben.

Während vieler Jahrhunderte bildete der *Weinbau* die Haupterwerbsquelle des Kantons und insbesondere auch der Bevölkerung von Weinfelden. Wir haben bis anhin keine sichere Kunde, wann der Weinstock am «Schottenberg», wie der Ottenberg in den ältesten Urkunden genannt wird, erstmals angepflanzt wurde. Wir wissen nur, daß in Bottighofen schon ums Jahr 780, in

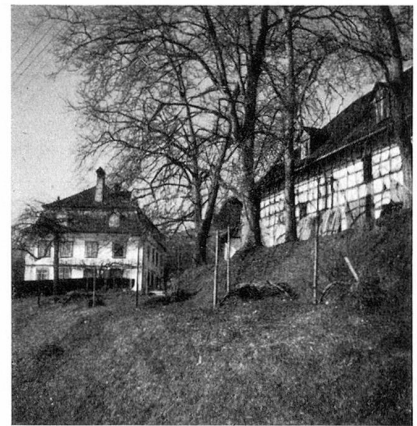
Steckborn um 820 und in Keßwil um 826 Reben gehalten wurden. Die erste sichere Kunde vom Weinbau am Ottenberg datiert ums Jahr 900, da der Wein bereits als Handels-, Tausch- und Zinsgegenstand eine bedeutende Rolle spielte. Er hatte damals schon einen guten Namen. Das Rebgebiet nahm wegen der großen Nachfrage ständig zu, so daß mit der Zeit Reben bis ins Thal und sogar bis zum Schachen gepflanzt wurden. Der Handel mit dem Weinfelder Wein war, wie die Chronik berichtet, im Jahre 1544 so groß, daß die Regierung es für nötig fand, alljährlich eine Weinrechnung zu machen, nach welcher sich Käufer, Verkäufer und Lehenleute bei ihren Abrechnungen zu richten hatten. Welches Ausmaß mit der Zeit der Rebbau am Ottenberg bekam, geht am besten daraus hervor, daß die Gemeinde für den Absatz auch Sorgen hatte und keine Mittel scheute, um das Weingeschäft zu fördern. Im Jahre 1824 bezahlte die Gemeinde an den Bau einer neuen Straße zwischen Sulgen und Bischofszell einen Beitrag von 4000 Gulden. Sie übernahm sodann ein Teilstück der Straße Bürglen - Sulgen zur Planierung. Vier Jahre später wurde mit dem Bau der großen Landstraße Weinfelden - Bürglen begonnen, die allen Einsprachen zum Trotz schnurgerade und ohne Rücksicht auf die Landbesitzer gezogen wurde. Alle diese Straßenverbesserungen wurden in erster Linie vorgenommen in der Hoffnung, dadurch den Absatz unserer Weinfelder Weine nach den hauptsächlichsten Absatzgebieten in den Kantonen St. Gallen und Appenzell zu erleichtern. Wir wissen, daß der gesamte Weinfelder Rebbau, der im Jahre 1858 ein Ausmaß von 373 Jucharten hatte, Mengen bis über eine Million Liter lieferte. Im Bezirk umfaßten sämtliche Rebberge 1004 Jucharten, im Kanton total 5600. Der Kapitalwert sämtlicher Rebanlagen am Ottenberg (650 Jucharten) betrug damals 1,1 Millionen Franken. Wir entnehmen den Weinfelder Weinrechnungen, daß im Jahre 1862 25 384 Eimer zu 50 Liter gemessen wurden, das heißt ein Quantum von über einer Million Liter roten Weines. Der Erlös betrug 228 458 Franken, also pro Liter zirka 18 Rappen. Das folgende Jahr erzeugte einen Ertrag, der dem vorjährigen bis auf wenige tausend Liter nahekam. So maßen die Torkelmeister in den 51 Trotten 640 Eimer weißes und 23 260 Eimer rotes Gewächs, also zusammen wiederum über eine Million Liter. Der Wein zog auf der Öchsle'schen Süßprobe 72-82 Grad und wurde zu zehn Franken der Eimer gegenüber neun Franken im Vorjahre verkauft. Der Erlös betrug nahezu 240 000 Franken. Der Absatz ging, nach vorübergehender Stockung gegenüber Süddeutschland, wieder schlank vor sich, dank der Nordostbahn, dank aber auch der verbesserten Straßenzüge. Im Jahre 1864 beschlossen die Rebbesitzer, dem Gemeinderat die Aufhebung der Weinrechnungen - amtliche Festsetzung der Weinpreise - zu beantragen. Die Antragsteller be-



*Thurbrücke und Wehranlage*



*Alte Dorfpartie*



*Bachtobel, rechts der alte Torkel*

gründeten dies wie folgt: «In frühern Jahren diente diese Bestimmung zum Schutze der Reblehenleute gegen Bedrückung der Lehensherren und gewährte eine Garantie, daß bei mangelhaften Verkehrsmitteln von reichen Herren den ärmern Winzern, die keine entfernten Absatzquellen kannten, die herrliche Herbstgabe nicht zu niederem Preise abgepreßt wurde. Dieses früher recht wohlthätige Institut sei durch die Umgestaltung der Verkehrsverhältnisse nun überflüssig geworden. Aus entfernten Gegenden strömten Kauflustige herbei, suchten nun die bessern Weinqualitäten auf und bezahlten ordentliche Preise. Es wäre daher viel natürlicher, daß die Bestimmung des Weinpreises dem Markte, der Übereinkunft zwischen Verkäufer und Käufer, überlassen bleibe, als daß die vormundschaftliche Obsorge für die erstern fortdauere. In vielen viel wichtigeren Lebensverhältnissen handelt der selbständige Mann nach freiem Urtheile, warum soll er im Herbst während der Sauserzeit seine Selbständigkeit aufgeben und nicht imstande sein, den Preis der auf den Markt gebrachten Ware zu bestimmen?» Dem Antrag wurde aber vom Gemeinderate nicht stattgegeben, so daß es einstweilen beim alten blieb. Im Jahre 1869 ließ der Thurgauische Regierungsrat die Gemeindebehörde wissen, daß der Weinpreis in Zukunft festgesetzt werden könne, ohne ihn anzufragen. Drei Jahre später gab der Gemeinderat den Weinbauern bekannt, daß er fortan auf die Festsetzung des Weinpreises verzichte. Die Weinfelder und Ottenberger Weine fanden namentlich in den benachbarten Gebieten regelmäßige Abnehmer. Um die Jahrhundertwende begann eine Krise, die den rapiden Rückgang des Rebareals zur Folge hatte. Bisher hatte man den geringeren Wein, um ihn mundgerechter zu machen, «gallisieren» dürfen. Falls der Sauser zuckerarm war, das heißt einen niedern Öchslegehalt hatte, und dementsprechend vom vergorenen Wein ein geringerer Alkoholgehalt erwartet wurde, war die Haltbarkeit und Bekömmlichkeit in Frage gestellt.

Dann fügten die Weinbauern nach guter Tradition ein wohlabgewogenes Quantum Zuckerwasser bei. Das im Jahre 1905 erlassene Eidgenössische Lebensmittelgesetz verbot diese Beimischung bei hohen Strafen. Es folgten nun geringere Jahrgänge, und die Nachfrage nach den säuerlichen Weinen ging rasch zurück. Fast zu gleicher Zeit wurden aber die ersten Tiroler und andere Fremdweine eingeführt. Diese milderen Weine eroberten im Nu einen Teil des Absatzgebietes der Thurgauer Weine. Die Weinhändler klagten nun im vermehrten Maße über geringen Absatz. Die Folge war eine weitere Senkung der Weinpreise, was auch die Unlust, die Reben zum verminderten Lohn und Preis zu pflegen, steigerte. Dazu kam noch eine vermehrte und regelmäßige Verdienstmöglichkeit in den industriellen Betrieben Weinfeldens. So wurde es immer schwieriger, die nötigen Rebleute zur Besorgung der Rebberge zu finden. Schließlich klafften im Rebberg immer größere Lücken, die meistens durch Obst- und Wieswachs bepflanzt wurden. Bei der Güterzusammenlegung (1913) kamen noch die letzten Rebparzellen, die südlich der Straße zum Bachtobel lagen, zum Verschwinden. Einige gute Jahrgänge vermochten die Lust an einer Neuanpflanzung nicht zu wecken, bis sich endlich die Preise während des ersten Weltkrieges bis 1921 stark erholten und die Nachfrage wieder anzog. Wir dürfen heute mit Freuden anerkennen, daß es vorab den persönlichen Bemühungen und Belehrungen des Förderers unseres thurgauischen Weinbaues, Gustav Schmid, Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule Arenenberg, gelang, viele dem Weinbau treu ergebene Landwirte aber auch neue zu beeinflussen, dem Rebbau vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Vor mehr denn zehn Jahren wurde vorerst die freiwillige und später die obligatorische Weinlesekontrolle und die Bezahlung nach Qualität eingeführt. Dank guter Hege und Pflege der Rebberge, neuzeitlicher Umstellung, vermehrter Aufsicht und besserer Bekämpfung der Rebkrankheiten

hat sich der Weinbau am Ottenberg wieder stark gefestigt. So sind im Weinfelder Rebgebiet viele neue Anlagen geschaffen worden. Die Bühhalde, auf welcher das Kloster Magdenau von 1529 bis 1911 ein großes Rebgut unterhielt, wies einen Reblausherd auf, der zur Rodung zwang. Die Neubepflanzung erfolgte mit reblausbeständigen veredelten Reben. Sie wurde stark ausgedehnt. Im ganzen Rebgebiet Weinfeldens ist das Rebareal auf 2314 Aren angewachsen. Der «Magdenauer» und der «Schmälzler» stellen sich würdig an die Seite der andern Spitzenweine wie «Schloßgut Bachtobel», «Sunnehalder», «Lederli» und so fort. Von den 51 Torkeln, in denen der Wein gekeltert und gepreßt wurde, stehen noch zwei, und zwar die doppelte Trotte im Schloßgut Bachtobel und eine im «Lederli». Die Qualität unserer Weine ist mächtig gefördert worden und ist auch in sogenannten geringeren Jahren dank möglichst langem Hinausschieben der Weinlese, guter Sönderung und richtiger Pflege derart, daß auch dann noch ein gesunder und bekömmlicher Wein ausgedient werden kann. Zum Leidwesen der besorgten Weinbauern und der Weinhändler ist in den letzten Jahren ein auffallender Rückgang des Weinkonsums festzustellen, der weniger die Fremdwine, sondern namentlich unsere einheimischen Ostschweizerweine berührt. Durch die fortschreitende Motorisierung sind viele Konsumenten aus Kreisen, die sich einen Schoppen leisten konnten, immer mehr zum Genuß alkoholfreier Getränke übergegangen, so daß heute eine Stokkung des Absatzes und größere Vorräte an vorzüglichen Landweinen zu bemerken ist. Schon lasten die ersten neuen Sorgen über unserm Weinbau, die nur verscheucht und behoben werden können durch eine bessere Solidarität und Wertschätzung unseres einheimischen, althergebrachten Kulturgutes.

Im Zusammenhange mit dem Weinbau übten im achtzehnten Jahrhundert die Weinfelder Zinngießer Keller und Thurnheer ihr ehrsamtes Handwerk aus. Viele prächtige Weinkannen und andere Gebrauchsgegenstände zeugen heute noch von der hohen Kunst, die ihnen eigen war.

Es sei nicht unterlassen, auf einige wirtschaftliche Verbände hinzuweisen, welche teils in Weinfeldern, teils anderswo gegründet wurden und nunmehr ihren Geschäftssitz in Weinfeldern haben. So sei an die im Jahre 1870 erfolgte Gründung des Industrie-, Handels- und Gewerbevereins des Kantons Thurgau hingewiesen, welcher sich im Jahre 1919 reorganisierte und seither eine Handelskammer mit ständigem Sekretariate in Weinfeldern geschaffen hat. Im Jahre 1893 wurde der Gewerbeverein Weinfeldern ins Leben gerufen, der sich sogleich dem kantonalen Verbands anschloß. Dieser unterhält seit 1911 in Weinfeldern ein Berufssekretariat, dem die Geschäfte zahlreicher kantonalen Berufsverbände gewerblicher Natur angegliedert sind. Von an-

dern kantonalen Verbänden haben hier ihren Geschäftssitz: Thurgauische landwirtschaftliche Hypothekarbürgschaftsgenossenschaft, Thurgauische Pferdezüchtgenossenschaft, Thurgauischer landwirtschaftlicher Kantonalverband, Thurgauischer Milchkäuferverband, Thurgauischer Milchproduzentenverband mit Sekretariat und Butterzentrale, Thurgauische Bauernhilfskasse, Thurgauische Edelschweinezüchtgenossenschaft, Thurgauische Hypothekarbürgschaftsgenossenschaft, Ostschweizerische Bürgschaftsgenossenschaft (Geschäftsstelle), und andere mehr. Im Jahre 1890 wurde eine Käsebörse geschaffen, die je am zweiten und letzten Mittwoch des Monats, also an den ordentlichen Markttagen, stattfindet. Seit vielen Jahren wird der Labuntersuchung, die vom thurgauischen Käseinspektorat an der Börse durchgeführt wird, vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Weinfelder Käsebörse ist eine der bestbesuchten der Ostschweiz. Während die Viehmärkte durch den privaten Viehhandel und die Schlachtviehmärkte an Bedeutung verloren haben, konnten die drei Jahrmärkte ihre Position merklich festigen. Sie sind durch eine Schau landwirtschaftlicher Geräte, Maschinen und Traktoren bereichert worden. Seit einigen Jahren findet an den Jahrmärkten auch eine Schau neuer Automobile und Gebrauchswagen, sowie Motorräder statt, die sich eines regen Interesses erfreut.

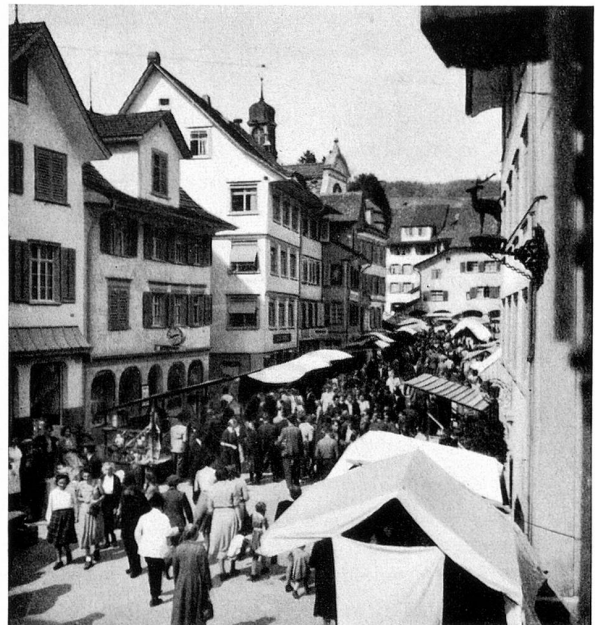
Die zentrale Lage prädestiniert Weinfeldern zu kantonalen Veranstaltungen und festlichen Anlässen, welche neben dem wirtschaftlichen Leben auch das kulturelle günstig beeinflussen. Man darf mit Recht sagen, daß die Wiege des kantonalen Gesangswesens – man denke an den thurgauischen Sängervater Elias Hafter – in Weinfeldern gestanden hat. Die Weinfelder erwiesen sich immer als gute Organisatoren und freigebige Spender, wenn es galt, große Probleme zu lösen und zu finanzieren. Aber auch auf internem Gebiete haben sich die Vereine, welche die Pflege von Musik, Gesang, Literatur und Kunst zum Ziele haben, einen Namen erworben, der weit über die Ortsgrenzen hinausgeht. Wir denken da an die rührige Museumsgesellschaft, deren Initiative, in Verbindung mit der Heimattreue unseres Landsmannes Max Sauter, es zu verdanken war, daß die «Stagione d'Opera Italiana» mit den berühmtesten Kräften der Mailänder Scala uns in den Jahren 1931, 32 und 33 fünf glanzvolle Aufführungen schenkte und die Bande der Freundschaft und Tradition in den Vierziger Jahren durch weitere Gastspiele erneuerte. Während die Museumsgesellschaft hauptsächlich Darbietungen belletristischer Art vermittelt, sorgt die Volkshochschule durch Vortragszyklen und Kulturfilmabende für ethische und geistige Bildung. Von den vaterländischen Vereinen ist außer der Schützengesellschaft (um 1552) der Männerchor Weinfeldern zu erwähnen, der auf eine 125 jährige Tradition zurück-

blickt. Der Männerchor Liederkranz am Ottenberg erfreut sich eines 72jährigen Bestandes. Der Unteroffiziersverein Weinfeldern kann im Jahre 1953 sein 80jähriges Bestehen feiern, und der Schulverein hat eine 71jährige Vereinsgeschichte. Musikverein und Turnverein ernten die Früchte einer jahrzehntelangen erfolgreichen Tätigkeit und stehen auf hoher Stufe. Es würde zu weit führen, all die Vereine zu erwähnen, welche bestrebt sind, öffentlich Zeugnis von ihrer regen Tätigkeit abzulegen.

Durch die Annahme der Kantonsverfassung vom 28. Februar 1869 mußte eine Trennung der Gemeinden in Munizipal-, Orts-, Schul- und Bürgergemeinden vorgenommen werden. Da sich in Weinfeldern die Munizipal- und Ortsgemeinde über dasselbe Gebiet erstrecken, so mußte diesbezüglich keine Ausscheidung vorgenommen werden. Nach dem Gesetz blieb der Bürgergemeinde der Besitz, die Verwaltung und die Nutzung ihres Bürgergutes gewährleistet. Der Munizipalgemeinde wurde die gesamte Ortsverwaltung übergeben. Es war darum zu untersuchen, welche Teile der bestehenden Gemeindegüter rein bürgerlichen und welche rein örtlichen Zwecken gewidmet waren. In der gemeinschaftlichen Sitzung vom 21. Mai 1871 wurde von der Bürger- und der Ortsgemeindekommission beschlossen, daß die Bürgergemeinde aus dem Bürgerfonds folgende Kapitalien und Gebäulichkeiten übergebe:

50 000 Franken zu einem bestehenden Ortsfonds, 20 000 Franken an die Erstellung der Bankbaute und 15 000 Franken in den Elementarschulfonds. Die letztere Bestimmung war eine Folge des einschlägigen Artikels der Kantonsverfassung, wonach die Verwaltung des für das Unterrichtswesen bestimmten Gemeindevermögens auf die Schuleinwohnergemeinde überging. Ferner wurden der Munizipalgemeinde das Rathaus überlassen samt Mobiliar in der Meinung, daß die Bürgergemeinde ihre Verwaltung und die Kommissionen unentgeltlich wie bisher das Rathaus benützen sowie das Archiv dort belassen könnten. Das Gefangenschafts- und Spritzenhaus auf dem Marktplatz wurde ebenfalls abgetreten. Zu den Verpflichtungen, welche der Bürgergemeinde verblieben, gehörte auch die Unterhaltungspflicht der Thurbrücke und der Thurufer, soweit sie anstößig ist, ferner die aus dem Vertrage mit Bühler & Cie., Weberei Weinfeldern, hervorgegangenen Wuhrpflichten. Als im Jahre 1930 die Weberei ihre Türen schloß und O. Model, Kartonage, Ermatingen, als Käufer auftrat, und die Firma Meyerhans & Cie., Mühle Weinfeldern, nur ein begrenztes Wasserrecht besaß, kam es zwischen den beiden zu einem gemeinsamen Kauf der Liegenschaft, und das Wasserrecht wurde aufgeteilt. Die Bürgergemeinde benützte bei der Handänderung die Gelegenheit, um sich von den Verbindlichkeiten, die ihr durch den Unterhalt des Thur-

wehrs vertraglich auferlegt waren, zu lösen. Sie hatte nämlich in den Jahren 1892 bis 1935 für Bauten und Reparaturen am Wehr 116 700 Franken ausgegeben. Zu gleicher Zeit hatten vergleichsweise die Mühle 111 500 Franken und die Weberei (bis 1928) 126 600 Franken Wehrauslagen. Für die Bürgergemeinde sind



*Jahrmarkt*

für den Unterhalt des Leitwerkes der Thur als ordentliche Ausgaben in derselben Epoche jährlich noch rund 4000 Franken und seit 1935 insgesamt 50 200 Franken hinzugekommen. In Anbetracht der hohen Auslagen und auch deshalb, weil die Bürgergemeinde keinen Nutzen vom Wehr hatte, strebte sie eine Lösung von der Unterhaltungspflicht des Wehrs an. Es kam zu einem langjährigen Wasserrechtsprozeß, der im Jahre 1938 endgültig entschieden wurde. Die Bürgergemeinde konnte sich durch einen Betrag von der Wehrunterhaltungspflicht loskaufen, wogegen sie selbstredend weiterhin für die Unterhaltung des Leitwerkes als Anstößerin aufzukommen hat. Am 22. Mai 1939 stürzte das stark reparaturbedürftige Wehr, dessen Unterhalt während des Prozesses vernachlässigt wurde, zusammen. Es wurde durch ein neuzeitliches Dachwehr mit automatischer Wasserregulierung ersetzt. Der Rückstau oberhalb des Thurwehrs ist 1928 zu einer ausgedehnten Badanstalt gestaltet worden, und eine Kabinen- und Freiluftanlage sorgt für die Annehmlichkeiten der Badenden. Mit Freude kann bei Hochwasser festgestellt werden, daß die Überschwemmungsgefahr wegen der automatischen Regulierung der Stauklappen stark vermindert worden ist.

Die gänzliche Trennung der Munizipal- und Bürgergemeinde wurde im Jahre 1874 vollzogen. Während die



letzte Trägerin des Bürgerrechtes (bis 1946) und Verwalterin öffentlicher Aufgaben blieb, hatte die Muni-  
zipalgemeinde die Verpflichtung, die durch Verfassung  
und Gesetz zugeschienenen staatlichen Verwaltungsaufgaben zu vollziehen. Sie hatte deshalb eine Gemein-  
debehörde zu wählen, an deren Spitze ein Gemein-  
deammann im Nebenamt stand. Das Kassier-  
wesen wurde von einem Mitglied des Gemeinderates  
betreut. Die Geschäfte wuchsen aber derart an, daß  
schon im Jahre 1908 eine ständige Gemeindeganzlei  
errichtet werden mußte. Nach dem im Jahre 1920 er-  
folgten Tode von Gemeindeammann Bornhauser, der  
sich um das Gemeindegewesen besonders verdient ge-  
macht hatte, wurde nun ein ständiges Gemeindeg-  
ammannamt geschaffen, indem als Nachfolger Dr. iur.  
P. Engeli gewählt wurde, welcher gleichzeitig auch als  
Gerichtspräsident fest angestellt war. Der Genannte  
hat durch sein aufgeschlossenes Wesen in seinem Amte,  
das er heute noch inne hat, viel beigetragen zu den ge-  
meindepolitischen Fortschritten. Mit der Zeit bekamen  
die technischen Betriebe ihre eigenen Bureaux und  
fachkundigen Leiter. Im Jahre 1946 tritt eine neue Ge-  
meindeorganisation in Kraft. Es wird ein 21köpfiger  
«Großer Gemeinderat» gewählt, der den Großteil der  
bisherigen Kompetenzen einer Gemeindeversammlung,  
mit Kreditbeschränkung auf 60 000 Franken, über-  
nimmt. Für höhere Kredite und in Sachfragen wird die  
Urnenabstimmung eingeführt. Das Gemeindegbudget  
allein bleibt noch der Beratung durch die öffentliche  
Gemeindeversammlung vorbehalten. Die Neuerung hat  
sich im allgemeinen sehr gut bewährt.

Über die finanzielle Entwicklung unserer Gemeinde  
geben folgende Stichtzahlen Auskunft:

1920 ...	4280	1,5 ‰ <sup>00</sup>	186 825 Franken
1930 ...	4413	2,0 ‰ <sup>00</sup> <sup>1</sup>	185 830 Franken
1940 ...	5157 <sup>2</sup>	100 ‰ <sup>0</sup> <sup>3</sup>	234 112 Franken
1950 ...	5808	95 ‰ <sup>0</sup>	567 831 Franken

Der auffallend starke Anstieg der Steuereingänge  
seit 1940 ist zurückzuführen auf bessere Durchsteuer-  
ung, neues Steuergesetz, neue Liegenschaftenein-  
schätzungen, guter Geschäftsgang, Bevölkerungszuwachs,  
Teuerung usw.

Die politische Einstellung der männlichen Bevölke-  
rung war seit der Regeneration mehrheitlich opposi-  
tionell. Zweifellos übte schon die erste in Weinfeldern  
anno 1831 erschienene Zeitung «Der Wächter» einen  
starken Einfluß auf die Gesinnung aus. Das Blatt wech-

selte nach einem Vierteljahrhundert den Kopf und er-  
schien nunmehr als «Thurgauer Volkszeitung» täglich.  
Da der Verleger eine Anzahl hochangesehener Bürger  
hinter sich hatte, die mit der obrigkeitlichen Politik  
nicht immer einverstanden waren, kam es oft zu hef-  
tigen politischen Auseinandersetzungen, die dem Blatt  
aber keinen materiellen Nutzen eintrugen. Es ging im  
Jahre 1883 ein. Als neue Tageszeitung derselben Druk-  
kerei folgte nunmehr das «Thurgauer Tagblatt», das  
mit der Jahrhundertwende das offizielle Blatt der kan-  
tonalen demokratischen Partei wurde. In diese Zeit  
fällt der politische Umschwung Weinfeldens, das zur  
demokratischen Hochburg des Kantons aufstieg. Als  
die Träger der Partei gestorben waren (Regierungsrat  
und Nationalrat Dr. Hofmann 1927 und Martin Vöge-  
lin, Redaktor, 1929), setzte von Weinfeldern aus ein  
starker Zerfall der Partei ein. Ein Großteil der örtlichen  
Parteianhänger bekannte sich zur freisinnig-demokra-  
tischen Partei Weinfeldens, während der linke Flügel  
dem Sozialismus zuschwenkte. Seit zirka 20 Jahren ist  
das politische Kräfteverhältnis in Weinfeldern, abge-  
sehen von kleinen Schwankungen, ziemlich dasselbe  
geblieben. Im Jahre 1949 (Wahl des Großen Gemeindeg-  
rates) ist die Zusammensetzung der Wähler folgende:  
Sozialdemokratische Partei 35,1 ‰, Freisinnig-dem-  
okratische Partei 34,9 ‰, Katholisch - konservative  
Volkspartei und Christlichsoziale Arbeiterpartei 17,3 ‰  
und Bauernpartei 12,7 ‰. Die Jungbauern gaben in  
den Jahren 1941-1944 ein kurzes und auch die Partei  
der Arbeit nur ein vorübergehendes Gastspiel in den  
Jahren 1946/47. Mit Freude kann man feststellen, daß  
das gegenseitige politische Verhältnis der Parteien ein  
loyales ist, so daß es bei den Wahlen friedlich zugeht.  
Möge es so bleiben!

Der Verfasser hat versucht, aus der vielgestaltigen  
Geschichte Weinfeldens diejenigen Punkte herauszu-  
nehmen, welche die wirtschaftliche und politische Ent-  
wicklung beeinflußt haben. Die Gemeinde hat aber der  
Geschichte nicht nur ihren Lauf gelassen, sondern stets  
einen gesunden Fortschritt bekundet, wenn es galt, für  
das Wohl der Bevölkerung etwas unternemen zu kön-  
nen. Schon frühe hat sie durch eine opferfreudige Ein-  
stellung viel zur Herbeiziehung von Industrien getan,  
was sich auf die Erwerbsmöglichkeit der Einwohner-  
schaft günstig auswirkte. Noch vor 60 Jahren betrieb  
die Mehrheit Landwirtschaft und vor allem Weinbau.  
Mit dem Einzug der ersten Maschinen und der Ver-  
besserung der Verkehrsverhältnisse haben neue Indu-  
strien, Gewerbe und Handel Einzug gehalten. Manche  
Kleingewerbe, so die drei Gerbereien beim «Felsen»,  
in der «Hub» und an der «Bankgasse» sind eingegangen.  
Dafür haben andere Erwerbszweige und hat vor allem  
eine rege Bautätigkeit - bedingt durch die große Zu-  
wanderung und den Neu- und Umbau von Geschäfts-  
häusern - Dutzenden von Gewerbetreibenden die Mög-

<sup>1</sup> Gemeindesteuer erhöht, da durch Betriebsschließung der  
Stickerie Klauber & Cie. (1924) und Abbau der Arbeiterzahl in der  
Weberei Bühler & Cie. (Schließung 1930) die Steuereinnahmen  
stark zurückgegangen waren.

<sup>2</sup> Volkszählung 1941.

<sup>3</sup> Der Steueransatz wird gemäß neuem Steuergesetz mit der  
Staatssteuer in Beziehung gebracht.

lichkeit einer sichern Existenz gegeben. Aus dem vorwiegend landwirtschaftlichen Marktflecken ist ein vielgestaltetes Dorf geworden, das sich einer gesunden und krisenfesten Entwicklung erfreut, so daß Weinfeldern einer guten Zukunft entgegenblickt.

Aber eines wird unverändert bleiben: Die herrliche, windgeschützte Sonnenlage am Südfuße des Ottenberges! Wer auf dem waldgekrönten Hügel steht und seinen Blick schweifen läßt über die weite, kultivierte Thurebene zum Tannzapfenland und hinweg zu den

Berner-, Urner- und Glarneralpen, zum Alpsteingebiet oder gar noch weiter zu den vorarlbergischen und bayrischen Alpen, wird sich bewußt, daß sich auf diesem Flecken Erde gut wohnen und von der Arbeit Erholung finden läßt. Emsige und friedfertige Menschen bilden hier ein Gemeinwesen, das mit Weitblick, frischem Geiste und offener Hand wirtschaftliche und verkehrspolitische Aufgaben mit Geschick zu lösen versteht und dabei sich stets bereit zeigt, auch in kulturellen und bildenden Belangen Schritt zu halten.

## Versteinerungen aus Thurgauer Findlingen

Ein geologischer Bildbericht

Von Arthur Scherrer

Wenn man von Kreuzlingen durch das «Westtor» hinauszieht, Tägerwilen zu, so öffnet sich hinter den alten Herrschaftshäusern an der Hochstraße eine weite Landschaft, eine Landschaft mit zwei Gesichtern. In der Tiefe der Rhein und das Ried, im Westen die Hegauer Vulkane: ein Stück Urlandschaft! Im Mittelgrund aber, linksseits und rechtsseits der Straße dehnen sich fast topfebene Getreidefelder, Kartoffeläcker und Wiesenfluren aus, von bester Fruchtbarkeit: thurgauisches Kulturland, künstliche Schönheit!

Der Geologe sagt: hier ist eiszeitliches Land. Schon fast aus der Fruchtbarkeit des Bodens kann er das erschließen. Er erkennt als weitere Zeichen das terrasierte Ansteigen des Hanges gegen Ebersberg und Schloß Castell hinauf, an der Flanke des molassenen Seerückens. Der Bauer weiß das auch, von seiner Arbeit an der Scholle. Denn kaum zwei Spaten tief unter dieser fruchtbaren Ackererde liegt ein endloses Trümmerfeld von Geröll, Kies, Sand, Lehm, von großen und kleinen Felsblöcken: der Schutt der Eiszeiten, zerstörtes und durch Gletscher verfrachtetes Alpengebirge. Es ist das Bild einer Ursituation, wie wir es im Vorfeld auch jedes heutigen Eisstromes beobachten können, im status nascens!

Aus diesem eiszeitlichen Segen hat aber nicht die Natur allein den heutigen Garten erblühen lassen, der Mensch hat durch Jahrtausende hindurch an diesem Boden gearbeitet, Schlechtes aus dem Vielerlei des Untergrundes weggetan, Gutes verteilt, bis auf den jetzigen Tag, und diese Arbeit ist heute noch nicht abgeschlossen.

Jedes Jahr schaut der Betreuer von Brunegg über seine Fluren und hält Ausschau nach noch vorhandenen Schönheitsfehlern, nach eiszeitlichen Buckeln und Höckern, den Resten einst größerer zusammenhängender Moränenzüge. Und er findet immer wieder den einen und andern von diesen, die seinen Weitblick hemmen und läßt sie schleifen! Das gibt, so denke ich, nicht nur ebene Felder sondern auch willkommene Winterarbeit für die vielen Hände eines großen Gutshofes.

Der Abtrag eines der letzten dieser «Zeugenberge» (Bild 1), im westlichen Felde zwischen der Hochstraße und der Abzweigung nach Brunegg, eröffnete schönsten eiszeitliches Gesteinschaos und brachte aus dem hartgefrorenen Boden eine Menge besonderer Zeugen: *Findlinge, erratische Blöcke*.

Sie wurden alle zu Schotter aufgearbeitet. Die Zeiten sollten zwar vorbei sein, wo größere Erratiker zerstört



Bild 1

Der Fundplatz der Erratiker. Im Hintergrund der Gutshof Brunegg